

Quecksilber und Glühbirnen



von Maxeiner und Miersch, Kolumnisten
28.06.2007 - 16.48 Uhr

Der Klimaschutz und der Umweltschutz erfreuen sich höchster Zustimmung in der Bevölkerung. Die meisten machen zwischen den beiden Begriffen ohnehin keinen Unterschied, es ist für sie das Gleiche. Motto: Was für das Klima gut ist, ist automatisch auch für die Umwelt gut – und umgekehrt. Bedauerlicherweise handelt es sich dabei um einen Irrtum.

Dieser Irrtum hat sich aber noch nicht herumgesprochen. Deshalb werden fleißig Gesetze gemacht und Vorschriften und Verbote erlassen – wobei die eine Hand oft nicht weiß, was die andere tut. Nehmen wir nur einmal eine beherzte Umweltmaßnahme der Europäischen Kommission. Die hat dem Quecksilber bis in kleinste Spuren den Kampf angesagt. Selbst quecksilberhaltige Thermometer und Messgeräte sind inzwischen weitgehend verboten, sogar Kleinsthersteller von historischen Geräten für Sammler werden ihre Produktion wohl schließen müssen. Die EU-Berichterstatteerin Maria Sornosa Martinez ist sehr entschlossen: „Quecksilber und seine Verbindungen sind hochgiftig für Menschen, Ökosysteme und wild lebende Tiere.“

Die Quecksilberverschmutzung sei zunächst als akutes lokales Phänomen betrachtet worden, gelte heute aber „als globales, chronisches und ernstes Problem.“ EU-Industriekommissar Günter Verheugen sieht das auch so: „Es gilt zu verhindern, dass große Mengen von Quecksilber in die Abfallentsorgung gelangen: Damit leisten wir einen Beitrag zu einem hohen Niveau des Umweltschutzes und des Schutzes der menschlichen Gesundheit.“

Szenenwechsel. Diesmal geht es um Klimaschutz. „Der Standort Europa kann sich eigentlich keine Produkte mehr leisten, die wie herkömmliche Glühbirnen einen Effizienzgrad von nur fünf Prozent aufweisen“, schrieb Bundesumweltminister Sigmar Gabriel an Umweltkommissar Stavros Dimas. Deshalb soll es den Glühbirnen an den Kragen gehen. Studien zufolge könnten etwa 25 Millionen Tonnen Kohlendioxid pro Jahr vermieden werden, wenn sie in Haushalten und in der Dienstleistungsbranche durch Energiesparlampen ersetzt würden. So weit, so gut.

Und jetzt die schlechte Nachricht: Die Energiesparlampen enthalten Quecksilber. Ein Verbot herkömmlicher Glühbirnen wäre in der Praxis ein Gebot zum Einsatz von Quecksilber. Die gleichen Leute, die den Stoff gerade verbannt haben, sollen jetzt also Vorschriften zu seiner möglichst flächendeckenden Verbreitung erlassen. Da stoßen sich die Dinge doch hart im Raume. Eigentlich müssen die Energiesparlampen als Sondermüll getrennt entsorgt werden. Doch das tut nur jeder zehnte Verbraucher, pardon, Klimaschützer. War da nicht etwas mit einem globalen, chronischen und ernstesten Problem? Wie sagte Günter Verheugen so eindringlich: „Wir reden hier nicht über irgendein Gift, wir reden über ein besonders gefährliches.“

Es geht aber auch richtig pervers, wie der südafrikanische Schriftsteller Zakes Mda in

der „Neuen Zürcher Zeitung“ berichtete. So müssen sich die Bewohner eines Armenviertels in Durban mit einer Giftmülldeponie arrangieren, die seit Jahren für Krankheiten verantwortlich gemacht wird. Nun darf sie nicht geschlossen werden, weil ihr Methangas in „grüne“ Energie umgewandelt werden soll – eine Klimaschutzmaßnahme, für die es Geld aus Europa gibt.

Die Anzahl der Beispiele wächst: Tropenwälder müssen dem Biospritbau weichen, deutsche Windräder schreddern dutzendfach seltene Seeadler, Bauern in Drittweltländern bangen um ihre Existenz, weil Klimaschützer vom Kauf von weit her kommenden Produkten abraten. Der Klimaschutz gerät immer öfter in direkten Konflikt mit dem Umweltschutz und der Hilfe für die Armen. Diese Art von Politik wird so selbst zum „globalen, chronischen und ernststen Problem“. In der Sprache der Ökofunktionäre: Es ist höchste Zeit für eine Umweltverträglichkeitsprüfung von Klimaschutzmaßnahmen.